

Laibacher Zeitung



Pränumerationspreis: Mit Postverbindung: ganzjährig 32 K., halbjährig 16 K. Im Kontor: ganzjährig 24 K., halbjährig 12 K. Für die Zustellung ins Haus monatlich 50 h. — Inserationsgebühr: im Inseratenteil für Nonpareilzeile und Einschaltung 12 h, im redaktionellen Teile 20 h.

Telephon-Nr. der Redaktion 52.

Politische Uebersicht.

Laibach, 29. Jänner.

Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: Bericht des italienischen Generalstabes vom 28. d. M.: Im Ballarja und im Astico-Tale Patrouillengefächte, die für uns günstig verliefen. Wirksame Betätigung unserer Artillerie gegen die feindlichen Stellungen zwischen Frenzela-Tal und Brenta-Kanal. Lebhaftige Fliegerätigkeit an der ganzen Front. Während des Angriffes in der Nacht zum 27. wurde ein feindlicher Apparat von britischen Fliegern abgeschossen, ein anderes Flugzeug wurde von den Abwehrbatterien getroffen und stürzte auf den Nordhang des Montello ab. Die drei Insassen, darunter zwei Offiziere, waren verwundet. Sie wurden gefangen genommen.

Die italienischen Zeitungen bringen ausführliche Berichte über die großen Schäden der österreichischen Fliegerangriffe auf venetianische Städte, besonders Treviso und Mestre in der Nacht von Samstag auf Sonntag. Die Nacht war mondhell, aber über der Ebene und den Ortschaften lag Nebel, der den Fliegern das klare Erkennen ihrer Ziele unmöglich machte. Nichtsdestoweniger beschuldigen die Blätter die Flieger, es auf die Zivilbevölkerung und die Spitäler abgesehen zu haben. Nach „Corriere della Sera“ wurden in Mestre drei Spitäler getroffen, aber niemand getötet. Die Fliegerangriffe begannen um 7 Uhr abends und wiederholten sich während der Nacht bis Sonntag morgens. Der Sachschade war in Treviso und Mestre sowie in Castellfranco außerordentlich groß. In Treviso wurden 15 Personen getötet, viele verwundet. Viel größer ist die Zahl der Opfer in Mestre.

Die französische Presse leugnet nicht, daß die Rede Czernins einen großen Schritt zum Frieden bedeutet. „Temps“ sagt, solange Österreich-Ungarn keine Truppen nach dem Westen schickt, begehe es keinen Fehler gegenüber der Entente, der nicht wieder gutzumachen wäre. Nach der Rede Czernins gebe es kein Hindernis mehr,

daß die Vertreter der kriegführenden Mächte zu Verhandlungen zusammenkommen. Auch Graf Hertlings Rede bedeuten einen Schritt nach vorwärts. Ähnlich äußern sich mehrere andere Blätter. — In der bulgarischen Blättern wird die Rede des Grafen Czernin allgemein äußerst günstig kommentiert. „Kambana“ schreibt: Die Rede des Grafen Czernin ist ebenso wie jene des Reichskanzlers Grafen Hertling klassisch in betreff Klarheit und Argumentation. In beiden Reden atmet die Liebe zu den Völkern. Dies kann größeren Einfluß auf dieselben üben als ein Sieg auf dem Schlachtfelde. Das demokratische Organ „Preporoc“ sagt, die Rede des Grafen Czernin werde nicht bloß in der Donaumonarchie, sondern auch außerhalb derselben vollste Billigung erfahren. Selbst der Passus, betreffend, Italien, Serbien, Montenegro und Rumänien, werde seitens der Gegner als zurückhaltend, aber nicht als intransigent aufgefaßt werden. „Zarja“ schreibt: Einen besonderen Eindruck in der Rede des Grafen Czernin machen die Worte, daß die Interessen Österreich-Ungarns und Amerikas die geringsten Gegensätze aufweisen, daher beide Staaten sich am leichtesten verständigen, bezw. die Vermittlung zwischen beiden kriegführenden Gruppen übernehmen könnten. Das Blatt fügt hinzu: Nun hat Wilson das Wort.

Die „B. Z. am Mittag“ meldet aus Lugano: Schatzminister Ritti erklärte in Genua, die neue italienische Krieganleihe müsse mehr als das Doppelte der früheren Anleihen einbringen, wenn nicht überaus empfindliche Maßnahmen getroffen werden sollen. Es wäre eine Schande, wenn die italienischen Anleihen weniger ergeben als die österreichisch-ungarischen. Italien verlange fortwährend von seinen Verbündeten Geld und die Verbündeten können nur dann Vertrauen zu Italien haben, wenn dieses zu sich selbst genügend Vertrauen besitze.

Den Pariser Blättern zufolge findet zwischen den Entenelabinetten ein lebhafter Meinungsanstausch über die Antwort auf die Kundgebungen des Grafen Czernin und des Grafen Hertling statt. Präsident Wilson werde auf die Auslassungen der beiden Minister Punkt für

Punkt eingehen. Später werde auch Ministerpräsident Clemenceau antworten.

Wie „Matin“ aus Marseille meldet, beschlagnahmt die französische Regierung vom 1. Februar ab alle im Hafen von Marseille liegenden Schiffe. Überseedampfer sowie Post- und Frachtdampfer haben keine festgesetzten Linien mehr und werden je nach Bedarf verwendet. Der Postdienst wird in verminderter Form durchgeführt werden.

Lord Curzon sagte in Cardiff, daß der Friede, den man augenblicklich vom Feinde verlangen könne, mit der Ehre und Sicherheit Englands unvereinbar sei. Der deutsche Vorschlag, Antwerpen zu behalten, sei unzulässig, denn der englische Kanal würde in deutscher Hand und mit der Freiheit Englands würde es aus sein und auch Holland unter deutschen Einfluß kommen. Dasselbe würde von Scandinavien gelten. Frankreich würde zwar sein Gebiet wieder erlangen, aber Deutschland, dessen Handelsschiffe in den Häfen nur darauf warteten, die versenkten Schiffe zu ersetzen, würde seinen Einfluß auf den Krieg und auf Europa sowie auf England ausüben können, wovon sich England niemals wieder erholen würde. Ein unentschiedener Krieg würde ein Mühlstein um Englands und seiner Kolonien Hals sein.

Nach der „Daily News“ herrscht in sehr vielen englischen Industriebezirken, besonders in Clyde, große Erregung gegen Lloyd George. In mehreren Arbeiterversammlungen wurde beschlossen, die Arbeit am 31. d. niederzulegen, wenn Lloyd George bis dahin nicht seine Vorlage über die Heeresvermehrung zurückziehe. In der Entschließung wurde ausgesprochen, der Krieg habe nun lang genug gedauert und man müsse trachten, schnellstens Frieden zu schließen. „Manchester Guardian“ berichtet, die Vorlage über die Verstärkung des Heeres habe unstreitbar einen tiefgehenden Streit sowohl zwischen den Kriegspolitikern der Regierung als auch den Friedenspolitikern entfesselt.

Die „Frankfurter Zeitung“ meldet aus dem Haag: Der Dubliner Korrespondent der „Daily News“ meldet, daß die Sinnfeiner nach wochenlanger Zurückhaltung

Die Ködnuhe.

Roman von Ludwig Rohmann.

(88. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Es gab eine beschwerliche Reise. Die Straße war entsetzlich ausgefahren und steinhart gefroren und der Wagen konnte meist nur im Schritt fahren. um nicht umzuwerfen. Nach langen zwölf Stunden endlich, in denen Sybille Folterqualen ausgestanden hatte, kam man mitten in der Nacht in Spahlich an.

Konrad lag im Pfarrhause, dem besten Hause im Dorfe. Der Pfarrer, ein alter Mann, und seine Frau hatten sich des Verwundeten angenommen und ihm eine Kammer zu ebener Erde eingeräumt. Ein Arzt war dazugewesen, einer aus Dels, und der hatte einen Verband angelegt und ein paar Verhaltensmaßregeln gegeben. Aber er hatte auch erklärt, daß keine Hoffnung mehr sei und daß er nicht weiter helfen könne.

Sybille fühlte ihr Herz bis zum Halse hinausschlagen, als sie die reinliche Stube betrat, und sie mußte alle Willenskraft aufbieten, um nicht umzuknien. Wenn er starb, dann hatte sie ihn geliebt. Sie allein hatte ihn ja hinausgetrieben und was ihm seitdem Schlimmes begegnet war, alles, was er gelitten hatte, fiel auf sie; und die Last wollte sie nun zu Boden drücken.

Dann umging sie ihn mit einem Sammerblide, das Gesicht blutleer und doch fieberheiß, die Augen eingekunkelt und die Lippen fast schwarz und verdorrt in der Blut des Fiebers. Die Brust hob sich in hastigen Atmen-

zügen und auf der linken Brustseite krampfte sich die Hand des Verwundeten über dem Verbande.

Dr. Sörensen hatte Sybille scharf beobachtet und als er sah, daß sie schwankte, sprang er schnell hinzu.

„Das ist nichts für Sie, meine Gnädigste,“ sagte er bestimmt. „Erlauben Sie mir, daß ich Sie hinausführe, und gönnen Sie sich vor allem einmal Ruhe. Sie werden, wenn Sie hier die Pflege mit übernehmen wollen, Ihre ganze Kraft notwendig haben und unter keinen Umständen dürfen Sie mir selbst zusammenbrechen. Die Umstände sind nicht danach, daß man sich hier noch einen zweiten Patienten wünschen möchte. Wir haben übrigens keine Zeit zu verlieren und je eher Sie mir die Möglichkeit geben, mich ganz dem Verwundeten zu widmen, desto besser wird es sein.“

Das half. Sybille richtete sich auf und trat von Sörensen zurück.

„Lassen Sie mich — ich werde stark sein. Aber ich muß hier bleiben — ich will Ihnen zur Hand sein —“ „Das geht nicht. Mein Diener weiß Bescheid und versteht mich ohne viel Worte und hier ist jeder Augenblick kostbar. Die Untersuchung wird sehr schmerzhaft und für Ihre Nerven zuviel sein und ich muß wiederholen, daß Sie sich gesund erhalten müssen. Gehen Sie also.“

Nach einem langen, wehvollen Abschiedsblick ging Sybille langsam hinaus. Dann folgte eine entsetzlich lange Stunde und als Sörensen aus der Krankenstube kam, sah er blaß und abgepannt aus.

Sybille hatte nur auf diesen Augenblick gewartet und nun trat sie ihm mit verweinten Augen entgegen.

„Herr Doktor, fagen Sie mir —“

„Ich kann nichts sagen,“ antwortete Sörensen ernst. „Die Wunde ist nicht absolut tödlich und es ist ein Glück, daß wenigstens ein Arzt die erste Hilfe geleistet hat. Aber das Fieber ist böß und die Kräfte sind erschreckend gesunken. Wir müssen Geduld haben und warten.“

„Aber Hoffnung, Herr Doktor — haben Sie Hoffnung?“

Sörensen sah sie forschend an.

„Bestatten Sie mir eine Frage, die nicht indiskret sein soll: Was ist Ihnen der Mann?“

Sybille beantwortete die Frage mit einem entsetzten Blicke.

„Soll das heißen, daß Sie mir die Wahrheit fagen oder verbergen wollen je nachdem, was der Kranke mir ist? Aber dann haben Sie mir die Antwort schon gegeben und Sie nehmen mir alle Hoffnung.“

„Rein,“ sagte Sörensen weich, „nicht alle Hoffnung. Es wäre freilich auch nicht zu verantworten, wenn ich Sie täuschen wollte. Meine Hoffnung ist freilich sehr gering. Manches wird von uns abhängen, vieles vielleicht von Ihnen, wenn Sie dem Kranken sehr nahe stehen und Einfluß auf seinen Willen haben —“

„Er ist mein Cousin,“ sagte Sybille stöhnend.

„Nun also. Aber die Pflege können Sie natürlich nur zum Heinen Teil übernehmen. Mein Diener wird zunächst die Wache halten — er ist zuverlässig und wird nichts versäumen. Aber ich wiederhole Ihnen, daß Sie alle Kraft auch für den Teil der Pflege nötig haben werden, der Ihnen zufallen kann.“

(Fortsetzung folgt.)

einen neuen Feldzug vorbereiten. Ihre Leiter schreiben in Dubliner Blättern, daß die letzte Rede Lloyd Georges aufgefaßt werden müsse als feierliches Versprechen an die ganze Welt, daß die englische Regierung das Selbstbestimmungsrecht für Irland ebenso anerkenne wie für jedes andere Land.

Über die Vorgänge in Rußland liegen folgende Nachrichten vor: Das Reuter-Bureau meldet: Die polnischen Legionäre besetzten den Bahnhof von Orsa (Gouvernement Mohilew) und entwaffneten die russische Garnison. Sie bemächtigten sich auch der Bahnhöfe nördlich und südlich von Orsa, wobei sie russische Posten entwaffneten. Das Vorgehen der Legionäre wurde dadurch verursacht, daß die Volkskommissäre die Führer der polnischen militärischen Organisationen verhaftet haben. — Die freiwillige Flotte und die Handelsschiffahrtsgesellschaften Rußlands werden verstaatlicht und unter die Verwaltung des revolutionären Matrosenbundes gestellt werden. Die Kapitalien der Gesellschaften werden beschlagnahmt werden. — Das „Berliner Tageblatt“ meldet aus dem Haag: Reuter meldet aus Petersburg: „Nowaja Ziznj“ berichtet, daß die Bolschewiki-Regierung beschlossen habe, das Petersburger Organ des Bierverbandes „L'Entente“ zu verbieten. — Die „Baseler Nachrichten“ melden aus Petersburg, daß Krylenko bei einem Empfang der Garde sagte: „Die Freiheit ist eine gute Sache, aber während des Kampfes der Freiheit mit der Bourgeoisie müssen alle Freiheiten unterdrückt werden. Wir besitzen die Macht der Sowjets und weichen vor nichts zurück. Wir werden überall Schrecken verbreiten. Wehe denen, die versuchen, gegen uns aufzutreten. Wir dürfen unsere Feinde nicht schonen, sonst sind wir verloren!“ — In dem Erlass über die Demokratisierung der Flotte heißt es: Das Personal der Flotte der russischen Republik besteht aus Bürgern, die gleiche Rechte haben und Marineangehörige der Kriegsflotte der russischen Republik genannt werden. Das Vorgesetztenpersonal verhält die strategische, die technische und gemeinsam mit gewählten Ausschüssen die Verwaltungsabteilung der Flotte. Jeder Marineangehörige hat das Recht, jeder Berufsgenossenschaft, politischen Partei oder religiösen Gesellschaft anzugehören und seinen Glauben öffentlich zu bekennen. Das gesamte Vorgesetztenpersonal wird auf Grund einer allgemeinen Abstimmung gewählt und in seiner Dienst-eigenschaft durch den Zentralausschuß der Marine bestätigt. Die Ausschüsse des Befehlspersonals haben das Recht, unter Berufung auf den Zentralausschuß die Absetzung eines Vorgesetzten zu verlangen. Die Absetzung findet auf Grund der Zweidrittelmehrheit durch eine vom Zentralausschuß mit den Vertretern des Ausschusses abzuhaltende Konferenz statt. Die betreffende Stelle muß dann durch eine Neuwahl besetzt werden. Abgesetzte Marineangehörige werden verabschiedet oder zur Reserve übergeführt.

Aus Kopenhagen wird berichtet: Die japanische Botschaft teilt der russischen Regierung zur Entsendung der japanischen Kriegsschiffe nach Vladivostok mit, diese Maßregel sei getroffen worden, um zu verhindern, daß die dortigen japanischen Interessen durch irgend eine andere Macht gekrenzt werden. Der Botschafter versicherte, daß Japan gegen Rußland keine aggressiven Absichten hege. Obwohl man in Japan einen baldigen Frieden wünsche, sei man in Tokio wohl kaum zu einem Sonderfrieden mit Deutschland geneigt. Ebenso wenig denke aber die Tokioter Regierung daran, japanische Truppen nach Europa zu senden. Nach dem Friedensschlusse hoffe man, mit allen Völkern Europas wieder in wirtschaftliche Beziehungen zu treten.

Lokal- und Provinzial-Nachrichten.

— (Audienz.) Seine Majestät der Kaiser hat gestern den Vizepräsidenten des Abgeordnetenhauses Josef Ritter von Bogaznik in besonderer Audienz empfangen.

— (Kriegsauszeichnung.) Dem Reserveoberleutnant des GStM 5 (in Zivil Professor am Laibacher Ersten Staatsgymnasium) Josef Sana wurde bei Verleihung der Schwerter die neuerliche Allerhöchste belobende Anerkennung bekanntgegeben.

— (Kriegsauszeichnung.) Seine Majestät der Kaiser hat dem Assistenten des Heizhauses der k. k. priv. Südbahngesellschaft in Laibach Friedrich Weinberger das Goldene Verdienstkreuz am Bande der Tapferkeitsmedaille verliehen.

— (Militärisches.) Seine Majestät der Kaiser hat angeordnet, daß die Reserveleutnants Rudolf Gder des StM 17, Artur Paternolli des StM 5 und Otto Wolf des StM 28 in den Berufsstand übernommen werden.

— (Zur Wiederaufnahme ehemaliger Einjährig-Freiwilliger in die Evidenz der Kadettaspiranten.) Das Kriegsministerium gibt bekannt, daß der seinerzeit ergangene Erlass, betreffend die Rehabilitierung von Reserveoffizieren

und Reserveoffiziersaspiranten, die wegen Teilnahme an den politischen Demonstrationen in Wien, Prag und Graz im Jahre 1897 ihrer Charge verlustig wurden, sinngemäß auch auf jene ehemaligen Einjährig-Freiwilligen Anwendung zu finden hat, denen seinerzeit wegen Teilnahme an den politischen Demonstrationen die außerdienstliche Eignung für die Ernennung zum Offizier nicht zuerkannt oder aberkannt wurde. Diese ehemaligen Einjährig-Freiwilligen haben die Bitte um die Wiederaufnahme in die Evidenz der Kadettaspiranten beim unmittelbar vorgeordneten Kommando einzubringen.

— (Fraueninspektoren beim Militär.) Es ist bekannt und wiederholt berichtet worden, in welcher weitgehenden Maße die Frauen dem Appell der Heeresverwaltung Folge geleistet haben, durch Kanzelei-, Lazarett- und Magazinsdienste als Aufseherinnen, in der Küche, als Botengängerinnen bei der Armee im Felde Dienste zu nehmen. Durch die nach Tausenden zählenden freiwilligen Mitarbeiterinnen war der Staat bald in die Lage versetzt, die Soldaten nur zu wirklich soldatischer Arbeit zu verwenden. Die Heeresverwaltung hat bei ihrer Werbearbeit um die Arbeitskraft der Frau an die Spitze ihres Programmes die soziale Fürsorge gestellt. Die Frauen erhalten nebst einem reichlichen Gehalt auch Lebensbedingungen, die ihnen das Dasein im Bereich der Armee im Felde leichter und erträglich machen. Sie erhalten freie Fahrt, freie Unterkunft, Verköstigung und einen Zuschuß zur Bekleidung. Nun werden alle diese Fürsorgemaßnahmen unter eine Kontrolle gestellt und bei jeder Armee wird eine vom Ministerium für soziale Fürsorge auszuwählende Fraueninspektorin systemisiert. Die Heeresverwaltung erhofft sich davon nicht nur in der Sache selbst zweckentsprechende Wirkungen, sondern auch eine günstige Einflusnahme auf die angestellten Frauen, welche den Inspektorinnen mit mehr Vertrauen entgegenkommen werden, als dies bei einem Mann der Fall sein könnte. Die Fraueninspektorin wird so nichts anderes als ein weiblicher Offizier und vielleicht wird sie, wenn der Krieg zu Ende ist, gleich vielen Männern, die jetzt Offiziere sind, im Frieden ihr segensreiches Wirken dort fortsetzen können, wo sie es im Kriege beendet hat.

— (Die Kriegssteuer.) Der Finanzausschuß des Abgeordnetenhauses beantragte bekanntlich, dem Gesetz über die Kriegssteuer in der vom Herrenhaus angenommenen Fassung die Zustimmung zu erteilen. Der bezügliche Bericht des Finanzausschusses führt aus: Das Abgeordnetenhau hat in der Sitzung vom 20. Dezember 1917 gegenüber dem Antrag der gemeinsamen Konferenz mit 130 gegen 122 Stimmen beschlossen, auf seinem Beschluß zu beharren. Das Herrenhaus ist in seiner Sitzung vom 21sten Dezember dem Beschluß des Abgeordnetenhauses nicht beigetreten, sondern hat sich dem Antrag der gemeinsamen Konferenz angeschlossen, jedoch mit der Abänderung, daß die Steuer einschließlich des Zuschlages 60 Prozent des steuerpflichtigen Mehrertrages nicht übersteigen dürfe, während die gemeinsame Konferenz beantragt hatte, daß die Steuer der Gesellschaften in keinem Falle die Höhe der Steuer für Einzelpersonen übersteigen dürfe. Inhaltlich kommt diese Abänderung dem Standpunkt des Abgeordnetenhauses näher, irgendeine Abänderung war aber auch aus einem formalen Grunde geboten, weil, wenn nach der früher angenommenen Bestimmung die Steuer beschränkt worden wäre, die Aufrechterhaltung eines Zuschlages von mehr als 50 Prozent keinen Sinn gehabt hätte. Bekanntlich war von seiten des Abgeordnetenhauses wiederholt die Bereitwilligkeit ausgesprochen worden, die in der Doppelbesteuerung einerseits bei der Gesellschaft, andererseits bei den Gesellschaftsmitgliedern gelegene Härte zu beseitigen oder wenigstens abzuschwächen. Es liegt daher kein Zurückweichen des Abgeordnetenhauses vor, wenn die von der gemeinsamen Konferenz vorgeschlagene Lösung zur Annahme gelangt, um endlich einer mehr als sieben Monate dauernden Erörterung ein Ende zu machen. — Gleichzeitig wird ein Gesetzentwurf über die Ausdehnung der Kriegssteuer auf das Jahr 1918 unterbreitet.

— (Die Bäcker und Brotverkäufer) wollen sich zuverlässig bis morgen vormittags im städtischen Beratungssaale zweck Entgegennahme der Weisung über die Zerschneidung der neuen Brot- und Mehllarten einfinden.

— (Die Brotkommissionen) werden morgen und übermorgen, beidesmal von 8 Uhr früh bis 1 Uhr nachmittags, amtierend. Zur Ausgabe gelangen morgen Brot- und Mehllarten, übermorgen Zuderarten sowie Zuderzusatzkarten für stillende und schwangere Mütter, ferner für Kinder unter fünf Jahren. Parteien aus jenen Häusern, für die die Hausbesitzer keine Erklärung über ihren Personenstand abgegeben haben, erhalten, solange diese Erklärung ausständig ist, keine Karten.

— (Der Brotverkauf auf die Karten Nr. 2 und 15) wird vom 3. Februar bis einschließlich 2. März in folgender Weise stattfinden. Auf die Brotkarte Nr. 2 wird das Brot im Geschäfte Dolinar, Domplatz, auf die Brotkarte Nr. 15 im Geschäfte Trösel, Rain, abgegeben wer-

den. Das Mehl wird auf diese Karten in den bisherigen Geschäftslökalen erhältlich sein.

— (Fleischabgabe.) Parteien mit den roten Legitimationen ohne A erhalten heute nachmittags in der Josefikirche Fleisch in folgender Ordnung: von halb 2 bis 2 Uhr Nr. 501—700, von 2 bis halb 3 Uhr Nr. 701 bis 900, von halb 3 bis 3 Uhr Nr. 901 bis zum Ende. — Hierauf erfolgt ebendort die Abgabe von Fleisch an die Beamtenkategorien in folgender Ordnung: erste Gruppe von 3 bis halb 4 Uhr Nr. 1—200, von halb 4 bis 4 Uhr Nr. 201 bis zum Ende; zweite Gruppe von 4 bis halb 5 Uhr; dritte Gruppe von halb 5 bis 5 Uhr; vierte Gruppe von 5 bis halb 6 Uhr. Das Kilogramm kostet 2 K.

— (Petroleumabgabe.) Auf die Petroleumkarten Nr. 1 (Familienkarten) wird die Petroleumabgabe in folgender Ordnung erfolgen: Siebenter Bezirk: im Konsum in Unter-Sissa, und zwar auf Nr. 1—300 am 31. Jänner, auf Nr. 301—600 am 1. und auf Nr. 601 bis zum Ende am 4. Februar. — Achter Bezirk: im Konsum an der Salzer Straße, und zwar auf Nr. 1—300 am 31. Jänner, auf Nr. 301 bis zum Ende am 1. Februar. — Neunter Bezirk: im Geschäfte Erdina, Alter Markt, und zwar auf Nr. 1—300 am 31. Jänner, auf Nr. 301 bis zum Ende am 1. Februar. — Auf jede Karte entfällt 1/2 Liter zu 28 h. Da noch nicht das ganze Petroleum in Laibach eingetroffen ist, werden es die restlichen Bezirke später erhalten.

— (Zwirnverteilung an Gewerbetreibende und Hausnäherrinnen in Laibach.) Erst in der letzten Zeit ist der Zwirnverteilungsstelle der Handels- und Gewerbekammer in Laibach ein solches Zwirnquantum zugekommen, daß wenigstens in einigen Verteilungsbezirken mit der Verteilung des für Gewerbetreibende und Hausnäherrinnen bestimmten Zwirnes begonnen werden kann. Im Verteilungsbezirk Laibach Stadt, d. i. an die in Laibach (nicht auch in der Umgebung) wohnhaften Bezugsberechtigten beginnt die Abgabe der Anweisungen morgen in der Kanzlei der Kleidermachergenossenschaft, Herrngasse 5. Für jene, deren Namen mit den Buchstaben A bis L anfangen, sind die Tage Donnerstag, Freitag und Samstag, für die mit den Anfangsbuchstaben M bis Z in der nächsten Woche die Tage Montag, Dienstag und Mittwoch, jedesmal von 3 bis 12 Uhr vormittags, bestimmt. Der Zwirnankauf ist nur gegen Vorweisung der Anweisung vom 2. Februar an, und zwar nur bei jener Handelsfirma zulässig, die auf der Anweisung angeführt ist. Die Anweisung ist nur bis einschließlich 28. Februar 1918 gültig. Mit diesem Tage wird der Verkauf abgeschlossen werden und die Bezugsberechtigung erlischt für alle, die sie in dieser Zeit nicht ausgenützt haben. Dies ist ordnungshalber notwendig; übrigens dürfte derjenige, der in vier Wochen sein Bezugsrecht nicht ausgeübt hat, auch keinen Zwirnbedarf haben! Jeder Bezugsberechtigte soll aufmerksam die Anweisung am linken Rande der Anweisung, insbesondere die Punkte 2 und 3, durchlesen und sich genau darnach richten. — Wie schon verlautbart, sind zum Ankauf dieses Zwirnes die Kleidermacher, Kleidermacherrinnen, Hausnäherrinnen, Wäscheherzeuger, Modistinnen, Hutmacher, Niedererzeuger, Handschuhmacher, Kürschner, Regenschirmmacher u. dgl., überhaupt alle Gewerbetreibenden berechtigt, die diesen Zwirn in ihrem Gewerbe verarbeiten. Sie hatten sich bei der Kleidermachergenossenschaft behufs Aufnahme in das Verzeichnis der Bezugsberechtigten zu melden. Sollte jemand bisher dies nicht getan haben, so kann er dies nachträglich noch tun. Nach Möglichkeit wird er schon bei dieser Verteilung berücksichtigt werden, solange nämlich der Reservevorrat reichen wird; sonst wird er erst bei der nächsten Verteilung in Betracht kommen können.

— (Vom Volksschuldienste.) Der k. k. Bezirksschulrat in Radmannsdorf hat an Stelle des in aktiver Militärdienstleistung stehenden Lehrers Egidius Schiffer die Lehrsupplentin Maria Schwarz zur Supplentin an der Volksschule in Apling und an Stelle des krankheitsshalber beurlaubten Oberlehrers Franz Kus die absolvierte Lehramtskandidatin Chrilla Cerne zur Supplentin an der Volksschule in Beldes bestellt. — Der k. k. Bezirksschulrat in Tschernembl hat an Stelle des in aktiver Militärdienstleistung stehenden Lehrers Johann Ravhetar die gewesene provisorische Lehrerin Wida Boziz zur Supplentin an der einklassigen Volksschule in Unterwald bestellt.

9. K. k. österreichische Klassenlotterie. Die Ziehung der dritten Klasse findet am 12. und 14. Februar statt. Preise der Lose: ein ganzes Los 120 K, ein halbes Los 60 K, ein Viertelloß 30 K, ein Achtelloß 15 K. Lose für diese Klasse empfiehlt die Laibacher Kreditbank in Laibach als Geschäftsstelle der k. k. österreichischen Klassenlotterie und ihre Filialen in Gills, Klagenfurt, Triest, Spalato und Görz (derzeit in Laibach).

— (Deutsche Predigten.) Am Freitag um 5 Uhr nachmittags eine Herz Jesu-Predigt in der Josefkapelle (Jesuiten); am Samstag (Maria Lichtneß) um halb

10 Uhr Festpredigt im Dom; desgleichen um 10 Uhr in der Kirche des Deutschen Ritterordens.

— (Zigitationen ararischer Pferde) werden am 1. und 16. Februar, beidesmal um 9 Uhr vormittags in der Ruffschafserie stattfinden. Die Pferde werden nur an Landwirte abgegeben, die im Besitze einer Legitimation ihrer politischen Behörde sein müssen.

— (Waschbare Papierleider.) Wie aus Kreisen der Textilindustrie verlautet, sind im „Deutschen Forschungsinstitut für Textilfabrikstoffe“, das seit Jahresfrist in Karlsruhe eingehende Studien über die Papiergarnindustrie treibt, wichtige Verbesserungen gefunden worden. Man kann Gewebe aus Papiergarn jetzt so herstellen, daß sie gut waschbar sind. Bemerkenswert ist auch ein Verfahren, durch das ganz weiche und geschmeidige Garne für Trikotstoffe herstellbar sind. Diese Garne geben angenehm zu tragende Stoffe (Strümpfe, Unterhülle u. dgl.). Kürzlich hat das Institut auch ein Veredelungsverfahren gefunden, durch das die Papiergewebe annähernd so weich wie Baumwollstoffe werden und sich für Bekleidungs Zwecke eignen. Diese Verfahren schaffen einen brauchbaren Ersatz für bisher aus dem Auslande bezogene Baumwolle.

— (Unfälle.) Beim Holzschneiden rutschte der 56 Jahre alte Arbeiter Nikolaus Leskovnik aus, geriet mit der rechten Hand in die Zirkularsäge und wurde schwer verletzt. — Beim Ausladen von Eisengegenständen auf dem hiesigen Hauptbahnhofe fiel dem 52 Jahre alten Knecht Anton Seber eine schwere Eisenplatte auf den linken Fuß, wodurch er eine schwere Quetschung erlitt. — Ein ähnliches Unglück stieß dem 23 Jahre alten Besitzer Mirko Brhovnik in Teinitz zu, dem ein schwerer Eichenloz auf den rechten Fuß fiel und ihn quetschte. — Der 10 Jahre alte Knuschererjohn Josef Dolinar in Rose, Gemeinde Hlönig, wurde von seinem älteren Bruder beim Spielen mit einem Eisenstück ins linke Auge gestoßen und dieses schwer verletzt.

— (Ein unvorsichtiger Wagenlenker.) Die Fertige fuhr ein Knecht mit einem zweispännigen Wagen auf der Karlstädter Straße so schnell und unvorsichtig, daß er den in der gleichen Richtung mit einem zweirädrigen Handwagen fahrenden Arbeiter Franz Widmar samt dem Wagen zu Boden stieß. Unbekümmert um das Geschehene, fuhr der Knecht im gleichen Tempo weiter. Bald darauf stieß er mit seinem Fuhrwerk die 19 Jahre alte Wäscherin Johanna Breskvar aus Bizovitz, die ebenfalls in der gleichen Richtung einen zweirädrigen Handwagen mit Wäsche führte, zu Boden. Die Breskvar geriet unter den Wagen und wurde eine Zeitlang geschleift, bis sie von einigen vorübergehenden Kriegsgefangenen aus ihrer gefährlichen Lage befreit wurde.

— (Angeschossen.) Ein Besitzersohn aus Savlje fand die Fertige nächst der Steiner Bahnstrecke einen Artilleriestutzen und trug ihn nach Hause. Mit demselben wollte ein 16jähriger, im selben Hause wohnhafter Bursche einen Probeschuß abfeuern. Beim Verschieben des Verschlußstückes aber ging der Schuß vorzeitig los; das Projektil traf den 14 Jahre alten Nachbarn Knaben Johann Jatop, der im Hofe mit dem Holzhaden beschäftigt war, und durchbohrte ihm den Unterschenkel. Der Schwerverletzte wurde ins Landeshospital überführt.

— (Verhaftung wegen Verdachtes des Kindesmordes.) In Bojsko, Bezirk Jozia, wurde kürzlich eine 32 Jahre alte ledige Arbeiterin wegen Verdachtes des Kindesmordes durch die Gendarmerie verhaftet und dem Bezirksgerichte in Jozia eingeliefert.

— (Ertappte Diebe.) Unlängst wurden von einigen Soldaten in den Abendstunden zwei Knechte und ein Lehrling dabei ertappt, als sie ins Lebensmittelmagazin eines hiesigen Reservespitals eindringen. Im Magazin befanden sich verschiedene Lebensmittel, wie Würste, Sardinen, Zucker etc. Die Burschen hatten das Magazin mit einem Nachschlüssel geöffnet und wollten dort einen Diebstahl begehen.

— (Verschiedene Diebstähle.) In einer der letzten Nächte wurde in die Küche des Besitzers Franz Robič in Hl. Kreuz gewaltsam eingebrochen und über 14 Kilogramm zum Selchen aufgehängtes Schweinefleisch im Werte von 252 K entwendet. Der Dieb freute sich aber seiner Beute nicht lange, denn die Gendarmerie kam ihm bald auf die Spur und nahm sie ihm wieder ab. — In Abwesenheit der Hausfente wurde kürzlich zwischen 10 und 11 Uhr vormittags in die Wohnung des Georg Martin in Domžale eingebrochen. Der Täter stöberte in der Wohnung alles durch; dann brach er mit einer Spade eine versperrte Kleidertruhe auf und stahl daraus einen Betrag von 440 K. — Einem Kaufmann aus Bischoflack wurden, als er kürzlich mit dem Postwagen von Trata nach Hause fahren wollte, vom Postwagen zwei Pakete mit schwarzem und weißem Zwirn im Werte von 1960 K gestohlen. — Nach Aushebung eines eisernen Fenstergitters drangen nachts Diebe ins Haus der Besitzerin Helena Cerar in Egg ein und stahlen aus einem Koffer eine lederne Brieftasche mit 700 K. — Im Frachtmagazin des hiesigen Hauptbahnhofes wurden zwei Kisten mit Tabakfabrikaten im Gewichte von 44 Kilo-

gramm gestohlen. — In der Nacht auf den 21. d. M. brach ein unbekannter Dieb in eine Kammer des Besitzers Johann Zagar in Dobrunje ein und stahl daraus ein Gefäß mit 18 Kilogramm Schweinefett, 13 geselchte Krainerwürste, dann einiges Küchengerät sowie verschiedene Männer- und Frauenkleider im Gesamtwerte von 1850 K. — In derselben Nacht versuchten Diebe in den Weinkeller der Gastwirtin Ursula Habič in Javor einzubrechen, wurden aber von den Hausfenten verscheucht.

Der Krieg.

Telegramme des I. I. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Österreich-Ungarn.

Von den Kriegsschauplätzen.

Wien, 29. Jänner. Amtlich wird verlautbart:

29. Jänner:

Auf der Hochfläche von Asiago ging der Italiener gestern nach dreitägiger Artillerievorbereitung zum Infanterieangriff über, der zu schweren Kämpfen um den Col del Rosso und den Monte di Bal bella führte.

Dank der zähen Ausdauer der tapferen Verteidiger blieben beide Höhen nach wechselvollem Ringen mit dem an Zahl stark überlegenen Gegner in unserer Besize.

Die örtlichen Einbruchsstellen vermochte der Feind nicht zu erweitern.

Im Westteile der Hochfläche brachen die italienischen Angriffe bereits in unserer Abwehrfeuer zusammen.

Bisher wurden 10 Offiziere und 350 Mann gefangen eingebracht.

Der Chef des Generalstabes.

Die Verhandlungen in Brest-Litowsk.

Wien, 29. Jänner. Das I. I. Tel.-Korr.-Bur. meldet aus Brest-Litowsk vom 29. d.: Im Laufe des gestrigen Nachmittags und Abends sind hier eingetroffen der Minister des Außern Graf Czernin mit Begleitung, der Staatssekretär des Auswärtigen von Kühlmann mit einigen Beamten des Auswärtigen Amtes in Berlin, der Großwesir Talaat Pascha mit Begleitung und der bulgarische Oberst Ganchev. Im Laufe dieses Vormittags ist Herr Trockij angekommen, der gebeten hat, die für heute angeordnete Sitzung der politischen Kommission auf morgen zu verschieben, da er erst mit den russischen Delegierten Vorbesprechungen abhalten müsse.

Deutsches Reich.

Von den Kriegsschauplätzen.

Berlin, 29. Jänner. Das Wolff-Bureau meldet: Großes Hauptquartier, 29. Jänner:

Heeresgruppe des Kronprinzen Rupprecht von Bayern. An verschiedenen Stellen der Front Artillerietätigkeit.

Heeresgruppe des Deutschen Kronprinzen:

In der Champagne entwickelten sich lebhaft örtliche Kämpfe. Weiderseits der Straße St. Pilaire-St. Souplet scheiterten am Morgen kleine französische Angriffsunternehmungen. Unsere Stellungen zwischen den von Somme und Ripont nach Südosten führenden Straßen lagen am frühen Nachmittag unter heftigstem feindlichem Feuer. Unter seinem Schutze stieß französische Infanterie mit Flammenwerfern zu starken Erfordungen gegen mehrere Stellen der Front vor. Mit schweren Verlusten wurde sie zum Teile vor unseren Hindernissen, zum Teile im Nahkampfe zurückgeworfen. Einige Gefangene blieben in unserer Hand, mehrere Flammenwerfer wurden erbeutet.

Kege Fliegertätigkeit führte zu zahlreichen Luftkämpfen. Wir schossen gestern 13 feindliche Flugzeuge und einen Zessellballon ab. London und Thernes wurden erfolgreich mit Bomben beworfen. Französische Flieger setzen ihre Angriffe gegen unsere Lazarette fort. Während im Monate Dezember die Lazaretanlagen von Keibel das Ziel ihrer Bombenabwürfe waren, griffen sie in den letzten Tagen die Anlagen von Labry östlich von Conslans an.

Italienische Front:

Auf der Hochfläche der Sieben Gemeinden ist von neuem ein heftiger Kampf entbrannt. Die Italiener griffen gestern in den Abschnitten östlich von Asiago bis zur Brenta mit starken Kräften an. Am Monte Siesmol und westlich davon brach ihr Angriff vor den österreichisch-ungarischen Stellungen meist schon im Feuer zusammen. Der Monte di Bal bella, auf dem sie vorübergehend Fuß fassen konnten, wurde ihnen im Gegenstoß

wieder entrissen. Ebenso waren unsere Verbündeten den im Gebiete des Col del Rosso sowie zwischen der Frenzela-Schlucht und der Brenta ansitzenden Feind nach schweren Kämpfen zurück. Wiederholte Versuche des Feindes, örtliche Einbruchsstellen durch Einsatz seiner Reserven zu erweitern, scheiterten unter blutigen Verlusten. 10 Offiziere und 350 Mann wurden gefangen.

Eines unserer Bombengeschwader warf in der Nacht auf den 27. Jänner mit guter Wirkung 21.000 Kilogramm Bomben auf Castelfranco, Treviso und Mestre ab. Große Brände waren weithin sichtbar.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: von Ludendorff.

Berlin, 29. Jänner. Das Wolff-Bureau meldet: 29. Jänner, abends:

Von den Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Die Ausstände in Berlin.

Berlin, 29. Jänner. Nach vorsichtigen Schätzungen dürfte die Zahl der Ausständigen 120.000 betragen haben. Ein Teil der Streikenden soll drei Tage der Arbeit fernbleiben wollen.

Der See- und der Luftkrieg.

Neue U-Boot-Erfolge.

Berlin, 28. Jänner. Das Wolff-Bureau meldet: Unsere U-Boote fügten den Feinden wiederum einen Verlust von 18.000 Bruttoregistertonnen Handelschiffsräum zu. Drei große Dampfer wurden unter der irischen Küste versenkt, zwei davon fuhren in einem durch Zerstörer stark gesicherten Geleitzug.

Versenkt.

Stockholm, 28. Jänner. Wie „Stockholms Dagblad“ aus Göttenburg erfährt, ist der schwedische Lloyd-Dampfer „Thylgia“ (2550 Tonnen) am 24. Jänner vor der schottischen Küste versenkt worden.

Rotterdam, 29. Jänner. Der niederländische Dampfer „Solmina“ ist auf der Reise nach North-Hill torpediert worden. Das Schiff war mit dem letzten englischen Convoy ausgefahren.

Die Wirkungen des U-Boot-Krieges.

Rotterdam, 28. Jänner. Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet aus London: Ende der letzten Woche war der Fleischmangel ärger als je. Nicht nur um Butter und Margarine, sondern auch um Fleisch standen die Leute am Samstag nachmittags vielfach an, weil die Vorräte schon verkauft waren, ehe die Leute an die Reihe kamen.

Der verheerende Fliegerangriff auf Treviso und Mestre.

Lugano, 28. Jänner. Die Mailänder Presseberichte sind in ihren Angaben über die Schäden in Treviso und Mestre, wo je 80 Bomben abgeworfen wurden, unklar, doch ist die Absicht deutlich, Furchtbares zu verbergen. In Mestre wurde der bekannte irredentistische Agitator Robert Liebmann aus Triest oder Dalmatien durch eine Fliegerbombe getötet.

Rußland.

Verzweifelte Lage.

Stockholm, 27. Jänner. Die „Pravda“ vom 26. Jänner schreibt über die Finanzlage Rußlands: Die Besitzenden zahlen überhaupt keine Steuern. Die Eisenbahnen arbeiten mit einem Defizit von Hunderten von Millionen. Zahlreiche Abgaben, wie Stempelsteuern, Gerichtsabgaben, gehen nicht mehr ein. Die Einkommensteuer bringt nichts. Die Finanzlage der Räteregierung ist verzweifelt. Von allen Enden Rußlands, von der Front, von Eisenbahnen, von Stadt- und Landbehörden werden Summen von 10.500 Millionen schleunigst und dringend angefordert. Wenn das Finanzwesen nicht bald in Ordnung kommt, gilt der Rubel bald nur eine Kopie u. die Preise werden noch zehnmal höher steigen. „Wjet“ vom selben Tage teilt mit, daß der Dypus sich in Petersburg weit und mit ungeheurer Geschwindigkeit ausbreitet. „Was Wjet“ sagt, die finnische Bevölkerung habe meist unter dem terroristischen Einflusse von Agitatoren der Bolschewiken oder der Sozialrevolutionäre gewählt. Von einer bewußten freien Wahl könne keine Rede sein, geschweige denn von einer geheimen. „Nowaja Ziznj“ meldet, der Kongreß der Eisenbahner habe sich mit 273 gegen 61 Stimmen für die Unterstützung der Konstituante und gegen die Maximalisten erklärt. Nach dem gleichen Blatte haben die Chinesen Charbin, die Japaner Wladivostok besetzt. Archangelsk werde von den Engländern beherrscht. Das Blatt verweist auf die hienach nach Osten und Norden von den eigenen Bundesgenossen drohende Gefahr.

Truppenabteilungen gegen die Soviets.

Stockholm, 28. Jänner. Die hier eingetroffenen Seltinsforsker „Nyestija“ besagen, daß russische Truppenabteilungen beschlossen haben, die Regierung der Soviets nicht anzuerkennen. Sie stellen den Rabonskomitees Ultimaten und drohen mit Plünderungen. Das Blatt fordert die Truppen auf, Vernunft zu bewahren und der Revolution die Treue zu halten.

Die Lage in Finnland.

Stockholm, 29. Jänner. Dem „Evenska Telegram Bhrans“ wird aus Haparanda vom 28. Jänner gemeldet: Seit gestern ist ganz Südfinnland bis Tammerfors in den Händen der Roten Garde, die von russischen Soldaten unterstützt wird. Das Telegraphenamt und andere öffentliche Gebäude in Helsingfors sind von Roten Gardisten besetzt, die den Senat für abgesetzt erklärt und die Bolschewiki-Regierungsmacht verkündet haben. Das Gerücht von der Verhaftung der Senatsmitglieder ist nicht bestätigt. In Nordfinland gelang es der Bürgergarde, die Rote Garde in Schach zu halten. Es herrscht dort verhältnismäßig Ruhe. In Tornea sind nur 80 russische Soldaten zurückgeblieben.

Die Vereinigten Staaten von Amerika.

Die Aufnahme der Antwort Czernins.

Stockholm, 28. Jänner. Die Aufnahme, die die Antwort des Grafen Czernin auf Wilsons Friedensvorschläge in Washington gefunden hat, ist geteilt. Man erkennt allseits den entgegenkommenden Ton und die klare Ausdrucksweise an, die von der Herilings bedeutend abweicht und glaubt, daß die Rede des österreichisch-ungarischen Ministers des Ausern einen bedeutenden Schritt zum allgemeinen Frieden bedeute. Andererseits machen sich aber gewichtige Stimmen geltend, die betonen, mit Österreich-Ungarn könne erst über den Frieden gesprochen werden, wenn es sich bereit erklärt, die territorialen Wünsche seiner Nachbarn, so insbesondere Italiens, zu befriedigen. Man zweifelt indessen nicht daran, daß Graf Czernin kein Land opfern wird und verhält sich daher der weiteren Entwicklung gegenüber skeptisch. Man glaubt nicht, daß Wilson bald eine Antwort auf Czernins Rede geben wird, da er sich vorerst mit den Bundesgenossen beraten dürfte. Auch ob die Antwort in einer öffentlichen Rede oder nicht vielmehr durch Vermittlung einer neutralen Macht erfolgen wird, scheint noch zweifelhaft. Jedenfalls hat die Rede des Grafen Czernin dem Friedenswunsch weiter amerikanischer Kreise neue Nahrung zugeführt.

Nachtrag zu den Lokal- und Provinzialnachrichten.

— (Vom politischen Dienste.) Seine Excellenz der Minister des Innern hat den Ministerialvize sekretär im Ministerium des Innern Dr. Rudolf U n d r e j l a Edlen von Libnograd zum Bezirkshauptmann ernannt.

Das zweistündige Doppelprogramm, das heute und morgen um halb 5, halb 7 und halb 9 Uhr abends im Kino Central im Landestheater vorgeführt wird, umfaßt folgende erstklassige Bilder: 1.) Die venetische Sakscha- und Meyster-Woche. 2.) Von Udine bis zum Tagliamento. Prachtvolle Naturaufnahmen. 3.) Und er lebt doch! Drama in einem Vorspiel und drei Akten. Wanda Treumann in der Hauptrolle. 4.) Der Doppelselbstmord. Bauernkomödie in drei Akten von Ludwig Anzengruber. Liane Haib und Hofburgschauspieler Baumgartner in den Hauptrollen. — In Vorbereitung: Alwin Neuß in „Das Defizit“.

Tagesneuigkeiten.

— (Die Seemöwen auf der Mine.) Ein englisches Pilot erzählt, daß der Dampfer, mit dem er fuhr, im Armeekanal nur durch — Seemöwen vor der Explosion gerettet wurde. Wir begegneten, so berichtet der Pilot, auf der langsamen Fahrt einer Anzahl Seemöwen, die sich auf einem schwimmenden Objekt befanden. Ich näherte mich und konstatierte, daß es eine Mine in fünf Teilen war: auf jedem saß ein Vogel. Ich gestehe, daß ohne diese lebende Warnung unser Schiff verloren gewesen wäre. Wir verurfacchten dann durch Gewehrschüsse die Explosion der Mine.

— (Zur Frauenbewegung in England.) Die englische Politisch-soziale Frauen-Union wird künftig den Namen Party of Women führen. Dies wurde vor einigen Tagen durch ein Manifest angekündigt, das die Unterschriften von Mrs. Panthurst, Christabel Panthurst, Annie Kenney und Flora Drummond trägt. Der Krieg übt auf das politische Leben in England die seltsamsten Effekte aus. Man erinnert sich, daß sich im Anfang der Suffragettenbewegung die Anhängerinnen so stürmisch gebärdeten, daß dem sonst

so bedächtigen und geduldigen englischen Publikum die Sache zu bunt wurde. Die Suffragetten mußten dies öfter zu ihrem eigenen Schaden verspüren. Dies hatte den Nachteil, daß eine an sich gerechte Sache diskreditiert wurde und zu den größten Ausschreitungen Anlaß gab. Heute herrscht in dieser Beziehung zwischen beiden Lagern eine völlige Entspannung. Die Womens Party ist sogar zum erbittertesten Chauvinismus übergegangen, und das letzte Manifest besagt, daß die „strengsten und radikalsten Maßregeln nötig seien, um einen glänzenden Sieg zu ermöglichen und spätere Kriege unmöglich zu machen.“

— (Der Flug über den Atlantischen Ozean.) Die Möglichkeit eines regelmäßigen Flugverkehrs über den Atlantischen Ozean wird wieder einmal bei den Alliierten erörtert. Den Anstoß hierzu gaben einige Reden des Präsidenten des Aeroklubs in den Vereinigten Staaten, A. R. Hawley. Im Anschluß hieran bemerkt das „Journal des Débats“, daß die Möglichkeiten, den Atlantic zu überfliegen, schon im Jahre 1912 besonders von den Amerikanern lebhaft besprochen wurden. Einzelne Propheten waren damals der Meinung, daß innerhalb zwei Jahren das Problem gelöst sein könnte, aber im Jahre 1914 hatte man bekanntlich Dringenderes zu tun. Immerhin hat der Krieg die Möglichkeit einer Verwirklichung solcher Flugpläne eher gefördert als geschädigt. Denn infolge des Krieges hat während der letzten drei Jahre das Flugwesen einen ungeheuren Aufschwung genommen. Nunmehr erklärt, wiederum nach dem „Journal des Débats“, der bekannte amerikanische Flugzeugkonstrukteur Glenn Curtis, der bereits 1915 einen für diesen Flug besonders konstruierten Apparat herausgebracht hatte, daß er demnächst den Versuch wirklich wagen wolle. Für einen Luftverkehr über den Atlantischen Ozean kämen verschiedene Linien in Betracht, längere und kürzere, die entweder zum großen Teil direkt über das Meer verlaufen oder aber sich nach Möglichkeit über der Erde hin bewegen. Bei der Wahl der betreffenden Linien ist mancherlei zu erwägen. Gewisse Linien können zu einer bestimmten Jahreszeit mehr Vorteile bieten als andere in einer anderen Jahreszeit. Höchstwahrscheinlich wird man aber schließlich die Notwendigkeit erkennen, die Linien je nach der Jahreszeit, nach dem Rhythmus der großen Luftströmungen usw. wechseln zu lassen. Eine der längsten Linien bietet dafür auch die größte Sicherheit, da sie die meisten Zwischenlandungen gestattet. Sie geht von New-York über Labrador, Grönland, Island, die Faröer-Inseln und Schottland nach Paris. Ihre Gesamtlänge würde 4500 Meilen betragen. Dafür wäre der Überseeflug auf ein Mindestmaß herabgedrückt, die längste ununterbrochene Überseestrecke würde nur 270 Meilen betragen. Allerdings würde man bei dieser ganzen Reise 1000 Meilen mehr zurücklegen als mit den gegenwärtigen Verkehrsmitteln. Neben diesen immerhin ganz vernünftigen Betrachtungen des Pariser Blattes nehmen die Ausführungen des genannten Herrn Hawley sich mehr als phantastisch aus. Er erklärt, daß man vor allem an Stelle der Theorien und Berechnungen praktische Versuche unternehmen müsse. Seiner Meinung nach wäre es am besten, wenn die Regierung der Vereinigten Staaten sich dieser Sache annähme, damit die in Bau befindliche amerikanische Flugzeugflotte womöglich mit eigener Motorkraft nach Europa gelangen könne. Jedenfalls muß zugegeben werden, daß die Flugkraft der Phantasie dieses Amerikaners gewaltig genug ist, um den Atlantischen Ozean ohne irgendwelche Zwischenlandungen zu überqueren!

— (Der tugendhafte Pariser Mannequin.) Niemand ist man in Paris vor dem Kriege auf den Gedanken gekommen, daß Tugend und Mannequin — heute sagen wir Probiermamsell — einen Begriff bilden. Und doch scheint dem in dem modernen Pariser Sündenbabel so zu sein, denn eine der verführerischsten und reizvollsten dieser Damen hat den Herausgeber einer bekannten Zeitschrift verklagt, weil er sich erlaubt hatte, die „Wüste eines der hübschesten Mannequins in Paris“ im Wilde wiederzugeben. „Diese Ausstellung eines Teiles meiner Person entspricht nicht den Anschauungen, die ich von Tugend und Sitte habe“, sagte der Mannequin. „Aber, mein verehrtes Fräulein“, erwiderte der Vorsitzende des hohen Gerichtshofes, „wie können Sie darüber beleidigt sein? Im allgemeinen haben die Mannequins, die durch die Beredsamkeit ihrer schönen Körper den Schöpfungen der Mode Wert verleihen, nichts dagegen, daß man ihre herrlichen Formen in künstlerischer Weise dem Publikum vor Augen führt.“ Davon wollte jedoch Fräulein Violette, so hieß die würdige Probiermamsell, nichts wissen und forderte tausend Franken Schadenersatz. Die unhöflichen Pariser Richter gewährten ihr aber nur — einen Franken, indem sie die allgemein bekannte Tatsache ganz außer acht ließen, daß ein „Beischen“ (Violette) Anspruch darauf hat, im Verborgenen zu blühen — selbst wenn es ein Pariser Mannequin ist.

— (Die Erhabenheit des Regers.) Mit sehr treffendem Spott ergeht sich ein Chronist des „Nieuw Amsterdamer“ über die überraschend liebevolle Behandlung der Regier in den Reden Lloyd Georges. Der Regier, und

besonders der afrikanische, so stellt der Neutrale fest, ist danach einer der wenigen, die aus der Kriegskatastrophe profitiert haben. Plötzlich werden ihm gegenüber erstaunlich milde Saiten aufgezoogen. Auf einmal soll auch für ihn, der noch nie davon gehört hat, das „Selbstbestimmungsrecht“ eine gottgewollte Einrichtung sein. Nach Lloyd George leben die Regier unter Oberhäuptern und Körperschaften, die in der Lage sind, für ihr Volk zu sprechen und seine Wünsche zu berücksichtigen; das Selbstbestimmungsrecht ist daher für diese Länder dasselbe, wie für das besetzte Gebiet in Europa. Ein idyllisches Gemälde, meint der Holländer. Wenn aber der Regier eines Tages die türkische Herrschaft oder die chinesische begehren sollte oder — gar keine? Oder wenn er gegen die Zurücksetzung seiner Massengenossen in Amerika protestiert? Offenbar erwartet England doch ein sehr verständiges Verhalten von ihm. Es ziemt ihm, zu erklären, daß er am liebsten unter englischer Herrschaft lebe und gegen kapitalistische Ausbeutung dankbarerweise nichts einzutenden habe — es sei denn, sie komme von deutscher Seite!

— (Ein Riesenfisch.) An der Küste von Cornwall bei Trenish-Point wurde lehthin ein ungeheurer Fisch, den man zuerst für eine besondere Haiart hielt, gefangen. Die Länge dieses eigenartigen Fisches beträgt 16 Fuß, von denen acht Fuß allein für die Schwanzlänge gemessen wurden. Seine dickste Stelle, fünf Fuß, ist am Kopfe, an dessen äußerster Spitze, also anders als beim Hai, das Maul sitzt. Die Farbe dieses neuen Fisches ist am Rücken silbergrau und am Bauch weiß.

— (Eine Hochzeit im 15. Jahrhundert.) Im Jahre 1493 verheiratete in Augsburg der Bäcker Bait Grundlinger eine Tochter an den Zinkenbläser Adam Blauch. Diese Verbindung mit einem Musikus wurde daselbst für eine Mißheirat angesehen, weil ein „Zinkenist“ beieitem nicht den Rang eines erbgesessenen Bürgers hatte. Er mußte daher auf des Schwiegervaters Wunsch seiner Kunst entsagen und Weinhändler werden. Das Kleid der Braut bestand nach damaliger Sitte aus einzelnen Stücken feinerer Stoffe, deren Nähte mit goldenen Tressen besetzt waren. Am den Leib trug sie eine goldene Spange, die Armbänder, ebenfalls von Gold, waren mit Edelsteinen reich besetzt. Die Strümpfe waren mit goldenen Fäden gebunden und die Schuhe reich mit Silberstücklein besetzt. An sechzehn Tischen, je zu zwölf Personen, wurde gespeist, so daß der Hochzeitsgäste 720 waren, unter denen 157 Wälferknechte. Dieses Ehrengelage dauerte volle acht Tage und erforderte 20 „Hohle“, 40 „Zidlein“, 500 Stück allerlei Federvieh, 30 Stirke, 15 Auerhähne, 46 Stälber, 900 Stück Würste, 96 Schweine, 25 Pfauen, 900 Gänse, 14.000 „allerlei Fisch“. Und getrunken wurde auch nicht zu knapp. Als Brautsgut erhielt die Braut „3000 güldene Stücke“.

— (Dreht sich ein Zirkusreiter um die eigene Achse?) Im ersten Moment wird man versucht sein, diese Frage mit einem glatten „Nein!“ zu beantworten. Aber bei einiger Überlegung werden mathematisch denkende Köpfe doch zu dem Resultat kommen, daß ein Zirkusreiter, während er um die Manege reitet, zwei mathematische Bewegungen macht: er reitet nicht nur um den Mittelpunkt der Manege des Zirkus, sondern er hat sich dabei auch einmal um seine eigene Achse gedreht. Der Beweis liegt darin, daß er einem bestimmten Zuschauer außerhalb der Manege einmal den Rücken, einmal das Gesicht zuwendet. Dasselbe tut jedes Karussellpferdchen, obwohl es auf dem Karussell fest angemacht ist. Es ist das Gesetz der Scheibe, daß alles, was auf einer Scheibe steht, sich um die eigene Achse und zugleich um die Scheibenachse dreht. Da der Mensch nur letzterer Bewegung sein Augenmerk zuwendet, so entgeht ihm meist erstere. Aber noch mehr! Sogar, wenn man um ein viereckiges Haus herumgeht, hat man sich auch einmal um die eigene Achse gedreht, denn man hat einmal nach Norden, Westen, Süden und Osten geschaut. Diese Streitfrage ist in stände, eine Gesellschaft sogleich in zwei Lager zu spalten, aber auch anzuregen und abzulenken, und so zur Unterhaltung beizutragen.

— (Ein zeitgemäßes Inserat) veröffentlichten die „Heidelberger Neuesten Nachrichten“. Es heißt dort: „Zungeselle (etwa dreißig Jahre alt) sucht, da er nicht über genügend Heizmaterial verfügt, um sein Zimmer warm halten zu können, auf diesem Wege bei einer Familie wenigstens an einem Abend in der Woche (nach dem Nachtmahl) einen warmen Understand. Suchender ist eine gesellige Natur und möchte nicht immer abends im Wirtshaus sein. Familien, die geneigt sind, einem Gast einen Platz am warmen Herd zu gewähren, werden gebeten usw.“

— (Der konfiszierte Schneemann.) Eine „delikate“ Geschichte hat sich diesertage im mährischen Städtchen Kunstadt zugetragen. Dort wurde die „Requisition“ erwartet, und jeder suchte zu retten, was zu retten war. Ein Bauer hätte gern zwei Meterzentner Getreide und einen tüchtigen Wagen Schafschleif vor den strengen Augen der Kommissäre verborgen. Er wußte nicht, wohin damit. Da sah er, daß die Kinder im Hof einen Schneemann bauten, und es kam ihm der Einfall: der Saß mit dem Getreide und

das Fleisch wurde mit Schnee umgeben; die Kinder waren mit Freuden dabei, und bald stand ein neuer Schneemann da. Der schlaue Bauer harrete nun ruhig der Dinge, die da kommen sollten. Wie sollte man in dem Schneemann irgend etwas vermuten! Aber die Sache hatte doch einen Haken. Der Bürgermeister des Städtchens hatte sich freiwillig den forschenden Amtsorganen angeschlossen; seine Nase begann plötzlich unruhig zu werden, sie schnupperte und schnupperte herum, bis... der Bürgermeister konnte nicht widerstehen, er ver setzte dem Schneemann einen Stoß, und siehe da: aus seiner Hüfte löste sich ein Stück Fleisch; und siehe da: aus seiner Hüfte löste sich ein Stück Fleisch; und siehe da: aus seiner Hüfte löste sich ein Stück Fleisch...

(Wirtshausunterhaltung vor 100 Jahren.) Heute, wo die Gasthäuser ohne musikalische Abendunterhaltung beinahe schon in der Minderzahl sind, wo jeder Dorfstrug schon ein Grammophon besitzt, mutet die folgende Anzeige aus Urgroßvaters Tagen, die in dem Schweidnitzer Wochenblatt „Feiertunden“ im Jahre 1821 zu lesen war, recht eigentümlich an. Der Wirt des Gasthauses „zu den drei Hächten“ machte bekannt: „Da ich gesonnen bin, in meiner Schankgelegenheit vom 27. November an wöchentlich zweimal, nämlich Montag und Donnerstag, abends von 8 bis 9 Uhr in einem dazu eingerichteten Lokal sowohl die Berliner als Breslauer Zeitung vorlesen zu lassen, um meinen resp. Gästen während den langen Winterabenden eine angenehme Unterhaltung zu gewähren, so gebe ich mir die Ehre, solches hiemit ergebenst bekannt zu machen.“

Theater, Kunst und Literatur.

(Kaiser Franz Joseph-Jubiläumstheater.) Kabarettabend Robert Stolz und Franzl Wessel. — Am Montag veranstaltete der Komponist Robert Stolz einen Vortragsabend, an dem er durch Fr. Franzl Wessel eine größere Anzahl seiner Liederdichtungen vortragen ließ. Der Komponist, Verfasser einiger gegenwärtig gespielter Operetten, begleitete die Vorführungen selbst am Klavier, sehr dezent und anschniegfam, konnte aber das Gefühl von Eintönigkeit nicht ganz beseitigen. Es ist kein Zweifel, daß 15 Lieder, nacheinander vorgetragen, gleichförmig wirken müssen, zumal dies durch dieselben Personen und die gleiche Klangfarbe in Stimme und Instrument verstärkt wird. Das herkömmliche Kunstmittel, in den Darstellern eine Abwechslung eintreten zu lassen, oder die Vorträge, gleichsam „als gutwillige Zugabe“ neben Instrumentalmusik oder Profavorträgen wirken zu lassen, wurde hier verschmäht und dadurch die Aufführung rein auf Salonwirkung eingeschränkt. Eine Abwechslung lag in der Ablosung von heiteren und ernstlichen Vorführungen, bei denen freilich oft der Kabarettton der Musik mit dem ernststen Text in unangenehmem Widerspruch stand. Die Musik ist meist gefällig, aber nicht einmal ins Ohr gehend, geschickt gemacht und mutet der musikalischen Mitarbeit der Zuhörer nicht zu viel zu; manche liebe Erinnerung zieht an unserm Auge vorüber. Wenn uns eine Komponisteneigenart geboten werden sollte, so werden wir erwarten, daß sie eine möglichste Mannigfaltigkeit an Motiven und Farben sucht. Hier zeigt sich aber in der Stoffwahl eine nicht immer anmutige Einförmigkeit. Zwei Drittel des Textes werden von Robitschek und Grünbaum bestritten und auch hier gibt es Wiederholungen (Nr. 1 und 10; Nr. 4 und 7; Nr. 7, 12 und die erste Zugabe); selbst die textliche Grundlage ist oft nicht glücklich gewählt; sie bietet teils falsche und ungelene Sprache (Nr. 5, 9), teils Lieder, die weder Schriftsprache noch Mundart sind (Nr. 6). Selbst das bekannteste Lied „Servus, du...!“, das in herkömmlicher Sentimentalität macht, kann in dem Aufbau des Textes, wie natürlich auch in dessen musikalischer Ausnützung seine Verwandtschaft mit dem „Walzer von J. Strauß“ nicht verleugnen, bis herab auf die höchst unnötige „ben-galische“ Beleuchtung. Einige Lieder arbeiten mit „zeit-gemäßer“ Kriegsstimmung, für den, der die Zeit mitleidet, mit geschmackloser und taktloser Schönfärberei. Recht ein Fraß für Kriegsgewinnsuchten, die dann schwärmen können, daß sie die „Große Zeit“ auch miterlebt haben. Peinlich dicht daneben steht der Humor, der — vielleicht ist es nur im Theater so bemerkbar — manchmal hart an die Zote streift (Nr. 7, 12, Zugabe). Die Sängerin, Fr. Wessel, verfügt über eine sympathische Stimme, die in der Höhe voll und nicht hart klingt, besser als in der Tiefe; sie weiß den ersten Ton wie trockenen Humor zu treffen, zeigt einen weichen und anschniegenden Stimmanfaß. Nur hören die vielfach steifen und einförmigen Armbevegungen. Der Abend bot, wie der stellenweise stärkere Beifall zeigte, gewiß ganz gute Unterhaltung und würde vielleicht bei Viertischen noch anregender und anheimelnder gewirkt haben; für Theaterkunst schien aber die Darbietung nicht schwer genug.

„Der Vater“, Trauerspiel von A. Strindberg. — Der zweite literarische Abend brachte Strindbergs „Vater“,

ein kühnes Unternehmen für die hiesige deutsche Bühne, aber es wurde glücklich durchgeführt. Schon in gewöhnlichen Zeiten ist schwer ein Publikum zu finden, das für die eigenartigen, oft geradezu wehtuenden Gedankengänge Strindbergs dauerndes Interesse aufbringt; hier schien dies Unternehmen bei der größten Anzahl der herkömmlichen Theaterzuhörer einer offenen Ablehnung fast sicher zu sein. In der Tat war das Haus nur mäßig besucht, aber die kleine Anzahl der Erschienenen folgte den Darbietungen mit Interesse und Verständnis (mit Ausnahmen!). Gewiß: Strindberg ist absonderlich, vielleicht offenkundig krankhaft, er ist rücksichtslos, ja roh im Gebrauche seiner dramatischen Mittel, aber wer ein offenes Auge hat, muß sich, wenn vielleicht auch schauernd, vor der ungebändigten Kraft der Bühnenwirkung beugen. Herr Spielleiter Hardtmuth, der sich auch um Stil und Zusammenspiel sichtlich ehrlich bemüht hat, gab den Mittmeister und stattete die Gestalt mit einer strindbergigsharten Maske und scharfsummierten Charakteristika aus. Die Steigerung war pädend und wahr und hätte noch stärker gewirkt, wenn sich Herr Hardtmuth durch starken Stimmaufwand im Anfang nicht die Möglichkeit einer Steigerung benommen hätte. Manche Züge waren sehr eindrucksvoll gebracht, die ganze Gestalt trotz ihrer Kuntstschickigkeit einheitlich; oft aber wieder schienen manche Gefühlsausbrüche zu unermittelt derb, manche Worte sinnwidrig stark betont. Die Eigentümlichkeit des Darstellers, Worte, denen er eine besondere Bedeutung beilegen will, pathetisch breit fallen zu lassen, streift manchmal wirklich an das Komische. Im ersten Akte fiel die volle, sonore, deutliche Sprache angenehm auf, in den späteren kam die beginnende Geistesverwirrung, schließlich der Wahnsinn grell, fast wehtuend grell zum Ausdruck. Seine Gattin gab Fr. Embacher. Sie hatte also eine Rolle zu spielen, die ihrem lebhaften Temperament ganz zuwider lief. Sie war als Laura ganz gehaltene Würde, ruhige Überlegenheit und kalte Kämpferin. Manchen mag das satanische Weib, das ihren Gatten mit den klugsten Mitteln langsam dem Wahnsinn zutreibt, zu wenig leidenschaftlich, zu wenig dämonisch erschienen haben. Gerade das scheint uns aber ganz im Sinne Strindbergs zu sein. Er will hier nicht ein böses Weib, ein unheilbringendes Individuum schildern, sondern „das Weib“, den Urgrund alles Übels, das schlechtlin Verderbliche, „den Feind“. Man mag mit Strindbergs Weiberhaß und dem „Kampf der Geschlechter“ nicht übereinstimmen, aber man muß ihm seinen Stil lassen und das tat Fr. Embacher, die ohne Vergrößerung das planmäßige Hinarbeiten auf des Mannes Untergang in einer leisen Betonung, in einem Wehen der Gesichtsmuskeln ahnen ließ. Es war der harte Kampf des Weibchens um ihr Kind und ihr Sieg, der sich zum Schluß in einem wirkungsvollen Aufschrei, der einzigen hellen Farbe in diesem düsteren Gemälde äußerte. Auch die Nebenfiguren, so neben-sächlich sie gedacht sind, waren wohl durchgeführt und gut auf ihrem Platz: die Antine Margarete, der Fr. Wolff eine rührende, gemütszitternde und warme Gestalt verlieh; der Pastor (Herr Günsberger) mit seiner Gedankenvollheit und Gemütsverfassung des Alltagsmenschen, der Doktor, für den alle die Vorgänge nur Gegenstände der scharfen Beobachtung sind und der mit seinem Herzen und Verstand den sozusagen objektiven Richter abgibt. Herr S i c h r a verlieh der Gestalt ruhigen Ernst, gemessene Würde in der Maske, leider ließ er die Rollensicherheit stellenweise vermissen und brachte manche Wendung nicht mit der nötigen Klarheit; die Tochter (Fr. Sildebrandt), ganz weibliche Empfindung und Instinkt, kindlich naiv, weiblich ahnend, etwas nervös, trotz der Kleinheit der Rolle, sehr gut durchgeführt; schließlich der trodene und doch menschlich denkende Burche (Herr Weiland). Das Stück hatte einheitliche Farbe und bot ein rundes lebendiges Bild von starker Wirkung. Möge sich die Bühnenleitung durch einen vielleicht geringeren Kassenerfolg nicht abschrecken lassen, auch gelegentlich auf diese Weise ihre künstlerischen Aufgaben zu erfüllen! Dr. J a u f e r.

(Aus der deutschen Theaterkanzlei.) Um dem vielseitigen Verlangen und der großen Nachfrage nach Logen und Siben nachzukommen, wird am Samstag zum drittenmale die Schlagerneuheit „Blaujuchs“ gegeben werden. Stück und Darstellung hatten bei den bisherigen Aufführungen sensationellen Erfolg. Nachmittags um 3 Uhr bringt die Bühnenleitung der Kinderwelt das lustige Märchen „Das tapfere Schneiderlein“. — Weiterer Spielplan: Sonntag nachmittags um 3 Uhr „Der Verschwender“; abends um halb 8 Uhr das ausgezeichnete, ungemein wirksame Volksstück mit Gesang von Carl Morre „Die Familie Schneid“; Dienstag zum Vorteile des allgemein beliebten und geschätzten Künstlers Carl Heinz die glänzendste Schwankneuheit der Lustspieltheater in Wien und Berlin „So'n Windhund“, Schwank in drei Akten von Kurt Kraak und Hoffmann.

(Konzertveranstaltungen.) Das Böhmisches Streichquartett (Hoffmann-Herold-Sul-Zelenta) veranstaltet im hiesigen Union-Saale zwei Konzerte, und zwar Montag und Dienstag den 11. und 12. Februar. — Der heimi-

sche Klaviervirtuose Herr Anton Tröstl konzertiert in Wien im Konzerthausaale am 7. Februar und in Laibach im Union-Saale Mittwoch den 20. Februar. Der Kartenverkauf für die Laibacher Konzerte findet in der Trafik in der Preserengasse statt.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funke.

3 3016. Anszug 324

über den Stand der im Laube Krain nach den am 26. Jänner 1918 vorliegenden Berichten der politischen Bezirksbehörden herrschenden Epizootien.

Maul- und Klauenseuche: Im Bezirke Gottschee: in der Gemeinde Reitsch (1 Ort); im Bezirke Laibach-Umgebung: in den Gemeinden Dobrova (2 Orte), Franzdorf (1 Ort), Jezica (1 Ort); im Bezirke Tschernembl: in den Gemeinden Adlešice (1 Ort), Radovica (2 Orte).

Mäude der Pferde: Im Bezirke Adelsberg: in den Gemeinden Adelsberg (2 Orte), Dornegg (2 Orte), Zll. Feistritz (1 Ort), Gorenj (1 Ort), Killenberg (1 Ort), Kotežovo brdo (1 Ort); im Bezirke Gottschee: in den Gemeinden Anersberg (1 Ort), Großschisch (1 Ort), Resselthal (1 Ort), Obergras (1 Ort), Soderisch (2 Orte); im Bezirke Gurlfeld: in den Gemeinden Johannistal (1 Ort), Jirle (1 Ort); im Bezirke Krainburg: in den Gemeinden Eisner (1 Ort), Filding (4 Orte), Mantice (1 Ort), St. Georgen (1 Ort); im Bezirke Laibach-Umgebung: in den Gemeinden Dobrova (1 Ort), Franzdorf (3 Orte), St. Georgen (1 Ort), Jezica (3 Orte), Mariafeld (1 Ort), Moste (1 Ort), Preffer (1 Ort), Tomisek (1 Ort), Waitsch (2 Orte); im Bezirke Littai: in der Gemeinde Kolovrat (1 Ort); im Bezirke Loitsch: in den Gemeinden Altenmarkt (1 Ort), Laas (1 Ort), Sairach (8 Orte), Jirknich (3 Orte); im Bezirke Rudolfswert: in der Gemeinde Döbernt (1 Ort); in der Stadt Laibach: in 13 Gehöften.

K. k. Landesregierung für Krain. Laibach, am 26. Jänner 1918.

Mit 1. Februar 1918 beginnt ein neues Abonnement auf die Laibacher Zeitung.

Table with subscription rates: Die Pränumerationsbedingungen betragen: mit Postverendung: für Laibach, abgeholt: ganzjährig . . . 32 K . . . 24 K, halbjährig . . . 16 „ . . . 12 „, vierteljährig . . . 8 „ . . . 6 „, monatlich . . . 2 „ 67 h . . . 2 „

Für die Zustellung ins Haus für hiesige Abonnenten monatlich 50 h.

Die P. T. Abonnenten werden höflichst gebeten, den Pränumerationsbetrag für die „Laibacher Zeitung“ stets rechtzeitig und in vorhinein zu entrichten, da sonst die Zusendung ohne weiteres eingestellt wird.

Die Pränumerationsbeträge wollen portofrei zugesendet werden.

Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg.

Advertisement for Katharina Bischof. Includes a cross symbol and text: Vom Schmerze tief gebeugt geben wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten hiemit Nachricht, daß unsere innigstgeliebte, unvergeßliche Gattin, bzw. Mutter, Großmutter und Tante, Frau Katharina Bischof Samstag den 26. d. M. um 2 Uhr früh selig im Herrn entschlafen ist. Das Leichenbegängnis fand Montag den 28. d. M. um 4 Uhr nachmittags vom Trauerhause, Krizevniška ulica Nr. 5, auf den Friedhof zum Heil. Kreuz statt. Gleichzeitig sprechen wir allen für die herzlichen Beweise inniger Anteilnahme, für die herrlichen Blumen-spenden sowie für das zahlreiche ehrende Geleite auf ihrem letzten Wege unsern tiefempfundenen Dank aus. Laibach, am 29. Jänner 1918. Die trauernden Hinterbliebenen. Städtische Bestattungsanstalt in Laibach.

Amtsblatt.

Zur 3. 2741. 299 3-3

Rundmachung.

Aus der Friedrich Sigmund Freiherr von Schwignschen Stiftung für wahrhaft arme, notleidende, in Laibach wohnhafte Witwen und Fräulein vom krainischen Herrenstande gelangen im Jahre 1918 drei Stiftungspräbenden zu je 252 K (zweihundertzweiundfünfzig Kronen) zur Verteilung.

Verwandte des Stifeters bis zum 4. Grade, wenn sie auch nicht von diesem Stande wären, und unter den übrigen Bewerberinnen jene, welche sich wegen Krankheit in erhöhter Notlage befinden, haben den Vorzug.

Die Verleihung dieser Stiftungspräbenden erfolgt nach Anordnung des Stifeters jeweilig für ein Jahr, doch kann ausnahmsweise die Verleihung auf Lebenszeit an solche Bewerberinnen erfolgen, welche mit einem chronischen unheilbaren Leiden behaftet sind und dies durch ein ärztliches Zeugnis nachweisen.

Bewerberinnen um obige Stiftungspräbenden haben ihre Gesuche bis längstens

20. Februar 1918

bei der k. k. Landesregierung in Laibach einzubringen und sich über Alter, etwaige Krankheit, Vermögenslosigkeit und sittliches Betragen, ferner mit der Bestätigung des krainischen Landesauschusses, daß ihre Familien dem krainischen Herrenstande angehört oder in welchem Grade sie mit dem Stifter verwandt sind, endlich über den ledigen oder Witwenstand und über ihren Wohnort in Laibach dokumentarisch auszuweisen.

Ein offizieller Krankheitszustand ist durch ein ärztliches Zeugnis zu erweisen.

K. k. Landesregierung für Krain.
Laibach, am 25. Jänner 1918.

320 Firm. 52, Reg. A III-73/1.

Eintragung der Firma eines Einzelkaufmannes.

Eingetragen wurden in das Register am 24. Jänner 1918:

Sitz der Firma: Klagenfurt.

Wortlaut der Firma:

deutsch:

„Kriegskreditanstalt für das südliche Kriegsgebiet“,

italienisch:

„Istituto di credito di guerra per il territorio meridionale di guerra“,

slovenisch:

„Vojnokreditni zavod za južno vojno okrožje“,

kroatisch:

„Ratni vjeresijski zavod za južno ratno područje“.

Betriebsgegenstand: Gewährung bankmäßiger Kredite gegen entsprechende Sicherheiten innerhalb des die Verwaltungsgebiete der politischen Landesstellen Zara, Triest, Laibach, Klagenfurt und Innsbruck umfassenden Wirkungskreises unter Einschränkung auf den durch kriegerische Ereignisse hervorgerufenen Kreditbedarf.

Die Firma der Anstalt wird rechtsgültig gezeichnet, indem unter dem vorgedruckten oder vorgeschriebenen Firmawortlaut entweder ein Mitglied des Administrationsrates und ein Direktor, oder zwei Direktoren, oder ein Direktor und ein Prokurist ihre Namen eigenhändig zeichnen, und zwar der Prokurist mit einem die Procura andeutenden Zusatz.

Dem Administrationsrate gehören an: Josef Freiherr von Michelburg, Gutsbesitzer in Viktring bei Klagenfurt, als Präsident,

Dr. Josef Wilfan, Advokat in Triest, Anton Jakoncic, Direktor der Sparkasse in Görz,

Dr. Ferdinand Edler von Kleinmayr, Präsident der Kärntnerischen Sparkasse in Klagenfurt,

Dr. Maximilian Freiherr von Merfi, Präsident der Sektion Trient des Landes-kulturates für Tirol, k. u. k. Kämmerer, Landtagsabgeordneter und Großgrundbesitzer in Trient, und

Dr. Rudolf Siegel, kaiserlicher Rat und Sekretär der Handels- und Gewerbe-kammer in Bozen, als Mitglieder.

Direktor der Anstalt ist Dr. Friedrich Kleinwächter, Finanzrat im k. k. Finanzministerium in Wien, derzeit in Klagenfurt.

K. k. Landes- als Handelsgericht Klagenfurt, Abt. IV, am 23. Jänner 1918.

Iščem za vodstvo odvetniške pisarne koncipienta s prakso.

Naslov pove uprava tega lista.

314 3-2

Zwei sehr intelligente, fescche Herren,

hier fremd,

suchen Gedankenaustausch mit zwei hübschen und lustigen Krainerinnen.

Eventuell erst Federkrieg.

Zuschriften, womöglich mit Lichtbild, das ehrenwörtlich innerhalb drei Tagen retourniert wird, erbeten unter „Idealist und Realist 317“ an die Administration dieser Zeitung. 318

Ein feiner Herren-Sommeranzug und ein feiner Überzieher,

beides Friedensware, für größeren, schlanken Herrn zu verkaufen. Anfrage zwischen 1 und 2 Uhr nachmittags: Kongresni trg Nr. 6/II. 321 2-1

Gesucht für Kunstwerkstätte

in zentraler Lage

Magazin, Dachboden, Stallung oder ähnliches.

Offerte unter „Kunst“ an die Administration dieser Zeitung erbeten. 326

Wohnung

für drei Personen, mit Sitzgartenbenützung, im westlichen oder südlichen Teile der Stadt, zum Mai- oder August-Termin gesucht.

Anträge unter „Oberlandesgerichtsrat“ 319 an die Admin. dieser Zeitung. 3-1

!! Keine Seifennot !!

„Neosop“ Waschfluid, vollkommener Ersatz für feine Toiletteseife.

„Oroszlan“ Ersatz für Wasch- u. Scheuerseife, bestbewährt für Händereinigen und Scheuern.

„Oroszlan“ Waschlauge, Versand in 5 kg- und 10 kg-Kisten.

Oroszlan-Luftdruck-Waschmaschine K 24- franko. 123 10-6

Zentralstelle der „Oroszlan“-Luftdruck-Waschmaschinen. Ed. Düsedau, Wien I., Zedlitzgasse 7. Wiederverkäufer gesucht.

Soeben erschienen:

Velhagen und Klasings ³⁴⁷⁷₈

Kriegs-Almanach

für 1918.

K 4.40.

(Nach auswärts gegen vorherige Einsendung von K 4.65 portofreie Zusendung)

Ig. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg

Buch- und Musikalienhandlung.

Kontoristin

der deutschen und slovenischen Sprache in Wort und Schrift mächtig, mit den einfachen Buchhaltungsarbeiten vertraut, gewandt im Verkehre mit Kunden,

findet dauernde Aufnahme.

Näheres in der Administration dieser Zeitung. 1

Geschäftsdienner

(auch Kriegsinvalide) die sich in Laibach auskennen, verlässlich, fleißig und beider Landessprachen mächtig sind

finden gut bezahlten Posten.

Näheres in der Administration dieser Zeitung. 1

Gesucht 5 Liter Brennspiritus

außer Bezahlung werden noch 3 Liter Petroleum gegeben.

Adresse zu erfahren in der Administration dieser Zeitung. 290 3-3

Ohne Seifenkarte!

10 Stück feinste, parfüm. Toilette-Mineral-Seife

franko gegen K 8.60 Vereinsendung oder K 9.- Nachnahme. A. Gutschreiter, Wolfsberg, Kärnten. 304 3-2

168 Gebrauchte 5-5

Flaschen

von Mineralw., Wein, Kognak u. Champagner, von ³/₈ bis ¹/₁₀ Liter kauft in Waggonladungen zu 5000 und 10.000 kg

A. KOHN, Prag - Karolinental, Rokycangasse 15.

Wohnung mit Verpflegung

wird für einen Herrn gesucht.

Gefl. Angebote unter „Solid“ an die Administration dieser Zeitung. 248 3-3

Bei Magen- und Darmkatarrh

Gicht, Zuckerkrankheit, überhaupt bei allen Erkrankungen bestens empfohlen die wichtige Broschüre „Die Krankenkost“ von Leitmaier. Preis 70 h. Vorhältig in der Buchhandlung Ig. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg in Laibach.

Vertrauens-Artikel!

Dampfgewaschene u. keimfreie

Bettfedern

und empfiehlt die Bettfedern- und Flaumenhandlung.



Flaumen C.J. HAMANN, Rathausplatz Nr. 8. Gegründet 1866. 56 5

Achtung! Unreelle Konkurrenz bringt halb oder gar nicht gereinigte Ware um billiges Geld in den Handel. Diesen Federn hatten vielfach Fleischreste und Schmutz an, die zur Gewichtserhöhung und Bildung von Maden und Motten wesentlich beitragen.

Dem geehrten P. T. Publikum empfehle ich bestens mein

Anstreicher- und Lackierergeschäft

im Hause Rimska cesta Nr. 16.

Ich bitte um Aufträge für alle in dieses Fach einschlägigen Arbeiten, die ich stets raschest, billigst und solidest ausführen werde, da ich noch erstklassiges Material aus der Friedenszeit zur Verfügung habe.

Garantiere, daß ich nur mit echtem Firnis arbeite.

Josef Jug

Anstreicher und Lackierer.

768 38

!!!!!!!

67 8-7

Die echte Vornehmheit prägt sich nicht allein im Namen oder Titel, sondern vor allem im Angesicht aus.

Institut für allgemeine Schönheitspflege, :: Schönheitsdämpfe und Massage ::

Poljanska cesta 7.